



BEWEGT

dialog:

INDIVIDUELLE SUCHTHILFE

JAHRESBERICHT 2018

INHALT

bewegt	04
„keep on running“	06
Der Sonne entgegen	10
Personal ist Bewegung	12
Dialog in Zahlen	14
Ein Ambulatorium in Bewegung	18
„Und der Wind bewegt ein Meer aus Blüten...“	20
Eine Einrichtung wandert	22
Ins weite Land oder was uns in den vergangenen zehn Jahren bewegt hat	24
Wie bewegen sich Drogen? Wie bewegen sie dich? Und was ist deine Dosis?	26
PAZ bewegt!	28
Mitarbeiter_innen 2018	30
Standorte, Spendenkonto, Impressum	31

BEWEGT

haben wir einiges – wurden wir oftmals – bleiben wir auch in Zukunft.

„Bewegt“-Sein drückt eine Vielzahl von Möglichkeiten aus – sachliche, verhaltensorientierte oder emotionale Bewegungen. Und genau so vielfältig wurden auch wir vom/im letzten Jahr bewegt.

ES BEWEGT SICH unsere Organisation in einem Umfeld, das geprägt ist von Veränderbarkeit, Unsicherheit, Komplexität und Mehrdeutigkeit – kurz in einer –VUCA-Welt–, wie die Betriebsberater sagen würden (volatility, uncertainty, complexity, ambiguity). In Kenntnis dieser Umfeldbedingungen bewegen wir uns mit großer Umsicht – immer die bestmögliche Wirkung für unsere Klient_innen und Kund_innen vor Augen.

Einige unserer wichtigen Bewegungen aus 2018 sind:

- **Standort** wurde bewegt
Seit 1999 war der Dialog im 21. Bezirk in der Wassermannngasse mit einem Ambulatorium präsent – und natürlich haben wir diesen langjährigen Standort lieb gewonnen. Bedauerlicherweise konnte der Standort trotz vieler Anstrengungen weder in seiner Nutzbarkeit noch in seiner Bausubstanz weiterentwickelt werden. Also haben wir uns bewegt – und sind nach kurzer, intensiver Suche im 22. Bezirk in der Puchgasse in einem größeren und modernen Ambulatorium gelandet, das für Klient_innen und Mitarbeiter_innen deutlich bessere Bedingungen bereithält.
- **Zielgruppe(n)** wurden bewegt
Substitutionseinstellungen werden immer weniger von niedergelassenen Mediziner_innen vorgenommen; einer großen Ordination in Wien wurde die Berechtigung aberkannt, Patient_innen zu substituieren; durch die polizeiliche Schließung eines Geschäftes waren viele Konsument_innen von Mohnkapseltee plötzlich unversorgt – die Konsequenz: Viele neue Klient_innen bewegten sich zum Dialog und fanden Aufnahme bei uns.
- **Mitarbeiter_innen** bewegten sich
2018 freuen wir uns, für 13 neue Mitarbeiter_innen ab nun Arbeitgeber zu sein – und natürlich haben uns auch einige verlassen – durch Pensionsantritt oder durch den Wechsel zu einem anderen Arbeitgeber oder temporär durch Karenz. In Summe sind aber einige Personen mehr beim Dialog beschäftigt als im Jahr davor. Auch die Veränderungen am medizinischen Arbeitsmarkt bewegen uns und dafür haben wir längerfristige Konzepte entwickelt, um auch in Zukunft ein attraktiver Arbeitgeber zu sein – dazu gehört unter anderem die Entwicklung eines neuen Bildes, das wir als

Arbeitgeber nach außen abgeben möchten. Ich persönlich bin jedenfalls vom Einsatz unserer Mitarbeiter_innen bewegt!

- **Öffentlichkeit** wurde bewegt
Durch den Ausbau der guten Kontakte zu Qualitätsmedien war es uns möglich, wichtige und inhaltsreiche Themen und Berichte zu platzieren. Die Bandbreite reicht von Artikeln in Fachzeitschriften und Tageszeitungen bis hin zu Radio-Interviews. So konnten wir dem Wunsch nach öffentlicher Information gut nachkommen – und werden uns in Zukunft auch verstärkt mit digitalen Medien beschäftigen.
- **Suchtprävention** hat bewegt
Unser neues theaterpädagogisches Projekt „die Dosis“ wurde erfolgreich gestartet und hat viele Zuseher und auch die Akteur_innen bewegt. Der spezielle Fokus dabei liegt auf Jugendlichen mit Migrationshintergrund und auf Sensibilisierung und Selbstreflexion. Die organisationsspezifischen Angebote und das professionelle Herangehen sorgen für einen anhaltenden Zulauf betrieblicher Kund_innen, die wir gerne betreuen.
- **Daten** erfuhren eine bewegte Verarbeitung
DSGVO [Datenschutzgrundverordnung] – fast möchte man sagen, das „Unwort“ des Jahres 2018. Wir haben viele Besprechungen zu diesem Thema erlebt und sind auf viel Unsicherheit gestoßen. Jedenfalls bewegten wir gemeinsam den Dialog entlang der gesetzlichen Richtlinien hin zu einer datentechnisch gut abgesicherten und dokumentierten Organisation, die sich der Sensibilität der verarbeiteten Daten durchaus bewusst ist.
- **„Bleib Dabei!“** ein Projekt das bewegt
Dieses Projekt schult Mitarbeiter_innen in sozialökonomischen Betrieben (SÖB) oder gemeinnützigen Beschäftigungsprojekten (GBP) in den Bereichen psychische Gesundheit, Alkoholkonsum und Suchtprävention. So konnten schon über 390 Personen in 31 Workshops erreicht werden und die positiven Feedbacks sind ausgesprochen inspirierend. Finanziert wird das Projekt über eine Förderung des Bundesministeriums für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (BMDW).

BEI ALL DIESEN vielfältigen Entwicklungen wollen wir nicht vergessen, dass in einer so bewegten Zeit stabile Beziehungen zu unseren Auftraggebern von großer Bedeutung sind. Unser herzlicher Dank gilt diesen Auftraggebern, die Vertrauen in uns setzen und die uns unter nicht immer einfachen Bedingungen nachhaltig begleiten.

Die Abbildung der Leitgedanken der Jahresberichte der letzten fünf Jahre in einem Satz beschreibt uns wie folgt: Durch stetige Entwicklung und dem Kennen der eigenen Grenzen erreicht man durch das Überschreiten dieser oftmals Neuland und dort angekommen stellt man fest, wie bewegt die Organisation ist und wie sehr jede einzelne Mitarbeiter_in für diese Bewegung gesorgt hat.

Auf ins nächste Jahr!

Walter North, ärztlicher Leiter, Ursula Zeisel, psychosoziale Leiterin

KEEP ON RUNNING!

Der Dialog entwickelt sich ständig weiter: Neue Angebote werden geschaffen, Herausforderungen gemeistert, Strategien verfolgt. Unsere Klientel entwickelt sich weiter: Die Bedürfnisse verändern sich, neue Zielgruppen kommen hinzu, neue Lebenswelten schaffen Probleme und Ressourcen. Und die Umwelt verändert sich: gesellschaftlich, gesetzlich, aber auch in Hinblick auf unsere Fördergeber_innen. In den folgenden Berichten werden viele Veränderungen und Entwicklungen thematisiert, deshalb wollen wir innehalten und uns auf die Basis besinnen, die es möglich macht, ohne Verlust von Qualität in Bewegung zu bleiben: die Multiprofessionalität, die im Dialog großgeschrieben wird.

Medizinische Behandlung im Verein Dialog

WENN MAN EIN Studium und eine Ausbildung in der Humanmedizin absolviert hat, weiß man viel und hat viel gelernt, in der Praxis ist man jedoch dann immer wieder überrascht, welche Aufgaben und Anliegen von uns Ärzt_innen bearbeitet und gelöst werden sollen. Prinzipiell gilt: Die Arbeit einer Ärzt_in ist jedenfalls vielseitig und umfangreich. Generell ist eine Ärzt_in für –die Patient_innenversorgung– zuständig. Dazu gehören: die Vorbeugung [Prävention], die Erkennung [Diagnose], die Behandlung [Therapie] und die Nachsorge von Erkrankungen und Verletzungen.

WAS BEDEUTET DIESE Beschreibung nun für die medizinische Behandlungstätigkeit in einer innovativen Suchthilfeeinrichtung wie dem Verein Dialog? Im Sinne der genannten –Patient_innenversorgung– sind das die Abklärung, die Diagnostik und deren Behandlung von Suchterkrankungen und deren Begleiterkrankungen sowie die Planung und Durchführung von Substitutionsbehandlungen und ambulanten Entzugsbehandlungen. Suchtmittelkonsument_innen sind aber keine Patient_innen, die nach einer kurzen Behandlung als gesund oder geheilt zufrieden entlassen werden. Und es eilt ihnen kein guter Ruf voraus, sie gelten als unzuverlässig, for-

„ Ein Arzt hat eine Aufgabe, als ob ein Mensch in einem dunklen Zimmer in einem Buche lesen sollte.“

[Friedrich Hebbel]

dernd, wenig kooperationsbereit und anstrengend. Für Ärzt_innen, die sich dennoch auf die Arbeit mit dieser Patient_innengruppe einlassen und nicht nur die eine Seite sehen, entwickelt sich eine mitunter lang andauernde und intensive, Betreuungsbeziehung mit allen spannenden Herausforderungen, die eine Beziehung mit sich bringt.

IN DER PRAXIS klären Ärzt_innen im Verein Dialog ab, woher ein Suchtproblem rührt oder was hinter einem permanenten „Unwohlsein“ steht. Das können organische Störungen, psychiatrische Erkrankungen wie Depressionen, Psychosen, Angst- oder Persönlichkeitsstörungen sein. Sie stellen nicht nur eine professionelle Diagnose, sondern suchen ge-



meinsam mit den Klient_innen durch geeignete Behandlung einen Weg aus der Erkrankung oder eine Möglichkeit mit oder trotz dieser ein gutes Leben zu führen. Herausforderung ist es dabei, immer den notwendigen Spagat zu finden zwischen effizienter Behandlung, Empathie der Klient_in gegenüber und ausreichender Zeit für die notwendigen Dokumentationsaufgaben.

DER GROSSE VORTEIL als Ärzt_in in einer Suchthilfeeinrichtung ist, dass man nicht alleine seine Patient_innen und ihre Anforderungen behandeln muss, sondern die Möglichkeit hat, die Suchtbehandlung in Kombination mit einer psychosozialen Betreuung durchführen zu können.

Psychosoziale Betreuung im Verein Dialog

AUCH ALS PSYCHOSOZIALE Mitarbeiter_in ist es von Vorteil zu wissen, dass man nicht alleine mit den Fragen und Bedürfnissen eine_r Klient_in ist, sondern in Teamarbeit auf Mediziner_innen und ihr Wissen und Können vertrauen kann. In Verein Dialog wird nicht unterschieden, ob eine psychosoziale Mitarbeiter_in Sozialarbeiter_in, Psycholog_in oder Psychotherapeut_in ist. Alle haben dieselben Kernaufgaben. Laut Stellenbeschreibung sind diese im Rahmen der Abklärung, ob und in welcher Form eine Betreuung oder Behandlung stattfinden soll und die Erstellung eines Behandlungsplans. Im Rahmen der

„ Zu wissen, was man weiß, und zu wissen, was man tut, das ist Wissen.“

[Konfuzius]

Betreuung finden regelmäßig Gespräche in unterschiedlichen Settings statt, auch Krisenintervention ist bei dieser Zielgruppe immer wieder notwendig. Zudem ist das Abhalten von psychosozialen Gruppen Teil der Arbeit. Das Kennen von Gesetzen und den Ressourcen im Sozialhilfenetzwerk ist dafür Voraussetzung. Einzelne Berufsgruppen haben noch Aufgaben zu erfüllen, zu denen laut Gesetzen nur sie berechtigt sind. Psycholog_innen machen psychologische Diagnostik, Psychotherapeut_innen Einzel- und Gruppentherapie. Berufsspezifische Fortbildungen zielen für gewöhnlich darauf ab, sich in diesen Bereichen zu verbessern und das persönliche Ressourcenspektrum zu erweitern.



ZU DIESEN KERNAUFGABEN kommen aber noch andere Tätigkeiten hinzu, um eine gute Betreuung und Behandlung der Klient_innen zu gewährleisten: Empfangsmanagement und Warteraumbetreuung in den Ambulanzen, ausführliche telefonische Beratung, Abnahme von Harntests, Terminkoordination, Verwaltungs- und Administrationsaufgaben. Auch Dokumentation, Kooperation mit anderen betreuenden Einrichtungen und Schriftverkehr mit Behörden sind alltägliche Aufgaben.

WAS HEISST DAS nun konkret? Eine psychosoziale Mitarbeiter_in hat für gewöhnlich immer verschiedene Aufgaben parallel. Für unsere Klient_innen sind wir allwissend und für alles zuständig, und auch im täglichen Ablauf in der Beratungsstelle wird erwartet, dass wir immer die richtigen Prioritäten setzen.

DENNOCH STEHT IM Vordergrund die Arbeit mit der Klient_in. Es ist ein Standard im Dialog, dass eine Klient_in eine fixe Betreuer_in hat. Dadurch

entsteht ein wichtiger Faktor, ohne den gerade die Behandlung einer Suchterkrankung nicht möglich wäre: Beziehung. Nicht nur die Klient_innen profitieren von einer fixen Bezugsperson, auch für die Mitarbeiter_innen ist das längerfristige Arbeiten mit einer Person eine oft befriedigende Begleitung, in der die Entwicklung mitgestaltet und erlebt wird.

Zwei unterschiedliche Berufsgruppen, zwei unterschiedliche Aufgabenfelder – wie bringen wir das tagtäglich zusammen?

SUCHT IST EINE komplexe Erkrankung und braucht eine komplexe Behandlung. Dieser Ansatz klingt sinnvoll und vielversprechend. Im Verein Dialog ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit deshalb eine zentrale Selbstverständlichkeit des beruflichen Alltags. Bei Entwicklung von Verständnis füreinander und Abgrenzung der Zuständigkeiten kann es zu einem optimalen Einsatz der vorhandenen menschlichen Ressourcen kommen. Diese Multiprofessi-

onalität soll eine praktische Verwirklichung vom ganzheitlichen Denken ermöglichen. Durch die Synergieeffekte, die verschiedenen Perspektiven und durch die aus der Zusammenarbeit der beiden Berufsgruppen folgende Kompetenzerweiterung wird eine gelungene Behandlung und Betreuung für Klient_innen ermöglicht.

IN DER ALLTÄGLICHEN Routine und den immer komplexer werdenden Anforderungen von außen gibt es natürlich auch immer wieder Herausforde-

„Zusammenkommen ist ein
Beginn, zusammenbleiben
ist ein Fortschritt, zusammenarbeiten ist ein Erfolg“

[Henry Ford]

rungen in der multiprofessionellen Zusammenarbeit. Menschen, die in einer Suchtproblematik gefangen sind, bringen selten von sich aus Struktur und Klarheit mit – es ist in der Realität Aufgabe der Behandler_innen, diese mit und für sie zu schaffen. Die Adaptierung und Anpassung von behandlungsrelevanten Zielen ist auch deshalb laufend notwendig. Man sollte deshalb immer gut Bescheid wissen, woran die Kolleg_in der anderen Berufsgruppe gerade mit einer Klient_in arbeitet und welche gemeinsamen Ziele erreicht werden sollen. Neben einer aussagekräftigen Dokumentation ist der persönliche Austausch umso wichtiger. Im Dialog gibt es dafür entsprechende Foren – Nachbesprechungen, Supervision, Intervision, Teamsitzungen – vor allem aber eine Gesprächskultur auf Augenhöhe. Die Berufsgruppen begegnen sich ohne Ressentiments oder Dünkel und so passiert auch viel Austausch im kollegialen Gespräch zwischendurch.

— Entscheidend und auf allen Ebenen spürbar ist dabei eine gemeinsame Wertehaltung gegenüber dem Thema Sucht und der Klient_innen, die uns im Alltag begegnen, denn: „Wenn über das Grundsätzliche keine Einigkeit besteht, ist es sinnlos, miteinander Pläne zu machen“ [Konfuzius]

Martin Weber, Qualitätsbeauftragter

DER SONNE ENTGEGEN

*Die Strategie des Dialog wurde erstmals schriftlich festgehalten. **Panta rhei.** Es wäre gelogen zu behaupten, der Verein Dialog habe sich fast vierzig Jahre lang dem Fluss der Zeit widerstandslos und ohne Plan ausgeliefert, ohne selbst das Steuer in die Hand zu nehmen. Im Gegenteil: Viele Chancen wurden genutzt, manche sogar geschaffen, Entwicklungen eingeschätzt und mit der notwendigen Flexibilität auf Basis unserer Werte auf veränderte Bedingungen reagiert. So haben sich nicht nur laufend neue Angebote entwickelt, sondern auch Abläufe verändert. Meilensteine in der Geschichte des Dialog sind nicht zufällig passiert, sondern basierten auf umsichtigen Überlegungen und Planungen.*

DENNOCH GAB ES keine ausformulierte, allen zugängliche Strategie, wie sie in vielen anderen Organisationen und Unternehmen üblich sind. Warum, so kann man fragen, braucht man das auch, wenn eh alles gut funktioniert?

AUS SICHT UNSERES Qualitätsmanagements spricht schon allein ein formaler Grund dafür: In unserer Darstellung dessen, was wir tun, fehlte das Dokument, das die Frage nach dem Wohin beantwortet. Und dass diese viel mit Qualität per se zu tun hat, liegt auf der Hand: Die Auseinandersetzung mit zukünftigen Entwicklungen unter besonderer Berücksichtigung der relevanten Umwelten gekoppelt mit Risikomanagement ist nicht nur eine Forderung, sondern eine logische Führungsaufgabe in Zeiten knapper werdender Ressourcen und sich rasch verändernder Rahmenbedingungen.

Zudem kann eine Strategie etwas Verbindendes sein, wenn sie einen Konsens darstellt und offen innerhalb der Einrichtung kommuniziert wird. Ziele werden dadurch transparent, woraus sich auch ergibt, wohin Ressourcen fließen. Und auf das, was man vereinbart hat, kann man sich berufen. Es wird auch bewusst überprüft, was nunmehr einen fixen Platz im jährlichen Leitungszyklus haben wird: Sich bewegen ist gut, besonders, wenn alle das gleiche Ziel vor Augen haben.

UM EINEN STRATEGIEPROZESS umfassend aufzusetzen, braucht es Zeit und eine tiefgehende Auseinandersetzung. Wie im Dialog üblich, war von Anfang an klar, dass wir kein Pro-forma-Papier entwickeln wollen, sondern eine ernsthafte Beschäftigung mit zukünftigen Themen anstreben. Die Hauptverantwortung lag beim Geschäftsführer, der Vorstand wurde intensiv eingebunden, die Mitarbeiter_innen lieferten auf den Klausuren Ideen. Die Informationen liefen in einer Arbeitsgruppe zusammen, die aus Mitarbeiter_innen mit und ohne Leitungsverantwortung bestand. Hier fanden die Diskussionen statt, Rückmeldungen wurden eingeholt und letztendlich die Ergebnisse erarbeitet.

WAS ALSO IST passiert? Nach der Durchsicht der vorhandenen Grundlagen, wie Vision, Mission oder unserer Werte, wurde ein Ist-Stand erhoben. Was tun wir? Was können wir? Was könnten wir besser? Mittels SWOT-Analyse ergab sich so ein gutes Bild unserer Arbeit, aus der sich manche Themen wie von selbst ergaben. Ergänzt wurden sie durch viele Ideen, was unsere Zielgruppen, Fördergeber_innen und Kooperationspartner_innen in Zukunft von uns erwarten. Hier flossen natürlich auch Prognosen und Trends ein, auf die es zu reagieren gilt. Auch diese Themen wurden in Bezug auf Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiko bewertet. Der

„Sich bewegen ist gut, besonders, wenn alle das gleiche Ziel vor Augen haben.“

Schritt der Konzentration, der immer auch Reduktion bedeutet, fiel dabei nicht immer leicht.

EIN WICHTIGER ASPEKT war jedoch, nicht nur im eigenen Saft zu schmoren, sondern auch den Blick anderer Einrichtungen einerseits auf den Dialog, andererseits auf gesellschaftliche Entwicklungen einzuholen. In **-Learning Journeys-** stellten uns andere Organisationen dankenswerterweise ihr Wissen zur Verfügung. Wie geht man anderswo mit den Herausforderungen der Digitalisierung um? Wie wird Öffentlichkeitsarbeit gestaltet? Welche Bedarfe und Bedürfnisse der Zielgruppe werden von anderen gesehen und erwartet?

BEI DER DEFINITION der strategischen Ausrichtung, von der aus die Ziele heruntergebrochen werden, waren diese Einschätzungen äußerst hilfreich. Daran wird auch deutlich, was der Prozess neben ei-

nem Dokument gebracht hat: eine umfassende Beschäftigung mit uns und unseren Umwelten. Uns wurde vor Augen geführt, dass man Dinge ganz anders betrachten kann, gleichzeitig wurden andere Voraussetzungen transparent. Und manchmal war es einfach auch nur beruhigend, dass die Themen, die uns beschäftigen, auch von anderen als Herausforderung erlebt werden, für die es keine einfachen Lösungen gibt.

ALL DAS ZUSAMMENZUFÜHREN, immer wieder in Rückschleifen zu überprüfen und zu reflektieren, hat gedauert. Mehr als zwei Jahre. Das hat auch damit zu tun, dass eben alles fließt und wir uns keine Auszeit nehmen konnten, sondern abseits der prinzipiellen Überlegungen auf aktuelle Herausforderungen reagieren mussten. Doch die Geduld hat sich gelohnt. Auf der Herbstklausur 2018 wurde das fertige Strategiepapier allen Mitarbeiter_innen präsentiert. Dass es dort keinen Aufschrei oder völlige Überraschung gab, spricht für das Papier: Der gesamte Dialog entwickelt sich kontinuierlich, die Ziele sind transparent, die Einbindung auch in die längerfristige Planung hat funktioniert.

— Also sind wir fertig? Natürlich nicht, denn eine Strategie ist weder Selbstzweck noch Endpunkt. Vielmehr ist sie Auftrag und Wegweiser. Alles fließt. Alles bewegt sich. Wir bewegen uns mit, aber wir haben uns bewusst für manche Routen entschieden. Ob uns die Reise immer in Richtung Sonne führen wird, ist zwar nicht sicher, aber die Hoffnung ist gegeben.

Elisabeta Aitonean, Prozessverantwortliche Personalmanagement

PERSONAL IST BEWEGUNG!

Wir ändern uns. Das Umfeld ändert sich. Die Anforderungen ändern sich. Unsere Klient_innen ändern sich. So einzigartig jeder einzelne Mensch ist, so individuell sind seine Bedürfnisse. Und genau aus diesem Grund wird Flexibilität im Verein Dialog großgeschrieben.

WAS BRAUCHEN UNSERE Klient_innen, unsere Kolleg_innen, und unsere Fördergeber, damit wir das, was der Verein Dialog mit Herzblut macht, weiterhin gut machen können? Um die vielen Bedürfnisse zu erfüllen, ist der zentrale Bereich Personal in ständiger Bewegung. Denn ein flexibleres Arbeitsleben erfordert auch Flexibilität des Arbeitgebers bei gleichzeitigem Bemühen, Mitarbeiter_innen ein adäquates Arbeitsumfeld zu schaffen.

DAS BEGINNT BEI der Einschulung: Wir nehmen uns dafür Zeit. Für alle Berufsgruppen sind mehrwöchige Einschulungsphasen geplant, in denen einem genauen Plan folgend vor allem Gespräche mit Kolleg_innen und die Begleitung bei Klient_innengesprächen im Vordergrund stehen.

ES IST UNS ein großes Anliegen unseren Kolleg_innen die Möglichkeit zu geben, Arbeit, Familie und Privatleben unter einen Hut zu bringen. Flexible Arbeitszeiten, Berufspausen (Sabbatical, unbezahlter längerer Urlaub, Bildungskarenz, Altersteilzeit, Papamonat), sind im Verein Dialog Standard. Auch unsere Freien Dienstnehmer_Innen und Zivildienstler werden gut betreut und bekommen die Gelegenheit, in eigenen Terminen gemeinsam ihre Tätigkeit zu reflektieren. Interne Weiterbildungen stehen allen zur Verfügung. Auch Kolleg_innen, die für eine befristete Zeit im Dialog sind, sollten bereichert den Dialog verlassen.

DEM GEGENÜBER SIND wir aber auch für die Bereitschaft unserer Kolleg_innen, bei Engpässen zu-

sätzlich zur Verfügung zu stehen, sehr dankbar, da diese Bewegung nur mit ihrer Flexibilität möglich ist. Stundenänderungen, gegenseitiges Aushelfen der Standorte sowie die Bereitschaft einzuspringen gehören zu den laufenden Gegebenheiten eines komplexen Ambulanzbetriebes. Insbesondere bei der Umsetzung der Workshop- und Seminarangebote der Suchtprävention wäre ein laufender Betrieb ohne Flexibilität nicht denkbar.

MITEINANDER IN DEN Austausch zu treten kann zu bewegenden Momenten der Zusammenarbeit führen. Durch Mitarbeiter_innengespräche, Mitarbeiter_innenbefragungen und Kommunikationsforen wie **-Dialog im Dialog-**, einem Format zur direkten Kommunikation zwischen den Mitarbeiter_innen und der Geschäftsführung, versuchen wir die Anliegen unserer Kolleg_innen zu hören und auf die Wünsche und Bedürfnisse bestmöglich einzugehen.

Der hohe laufende Dokumentationsaufwand, die Entlohnung und die Gesundheitsförderung sind Themen, die uns auch hier beschäftigt haben.

QUALITATIVE DATENERHEBUNG UND Dokumentation benötigen Ressourcen. Gerade die letzten Jahre haben hier große Veränderungen mit sich gebracht und neben der laufenden Adaption bzw. Erweiterung der Angebote für Klient_innen auch die administrativen Tätigkeiten für Klient_innen stark steigen lassen. Um die operativen Mitarbeiter_innen zu entlasten, damit sie den Fokus wieder verstärkt auf die Betreuungstätigkeit richten können, gibt es in unseren Ambulanzen nun Kolleg_innen, die für die

Dokumentationsunterstützung eingestellt worden sind. Der Erfolg der Veränderung zeigt sich bereits in spürbarer Entlastung und positiven Rückmeldungen der Kolleg_innen.

DIE LAUFENDE ARBEITSGRUPPE **-Gesund im Dialog-** hat sich heuer mit dem Thema Schwangere im Dialog und der damit verbundenen Arbeitsplatzgestaltung befasst. werdende Mütter sollen bei uns gut aufgehoben sein. Über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus kann der Tätigkeitsbereich jederzeit besprochen und adaptiert werden. Hier sind unsere Sicherheitsvertrauenspersonen eine tatkräftige Unterstützung in Fragen bezüglich Sicherheit und gesunder Arbeitsplatzgestaltung.

AUCH DIE UMWELTEN sind in Bewegung und so merken wir verstärkt die Veränderungen am medizinischen Arbeitsmarkt. Aufgrund dessen haben wir unser Mediziner_innen-Gehaltsschema neu durchdacht und angepasst. Das war nicht die einzige von außen an uns herangetragene Veränderung. Auch die rechtlichen Rahmenbedingungen haben sich verändert.

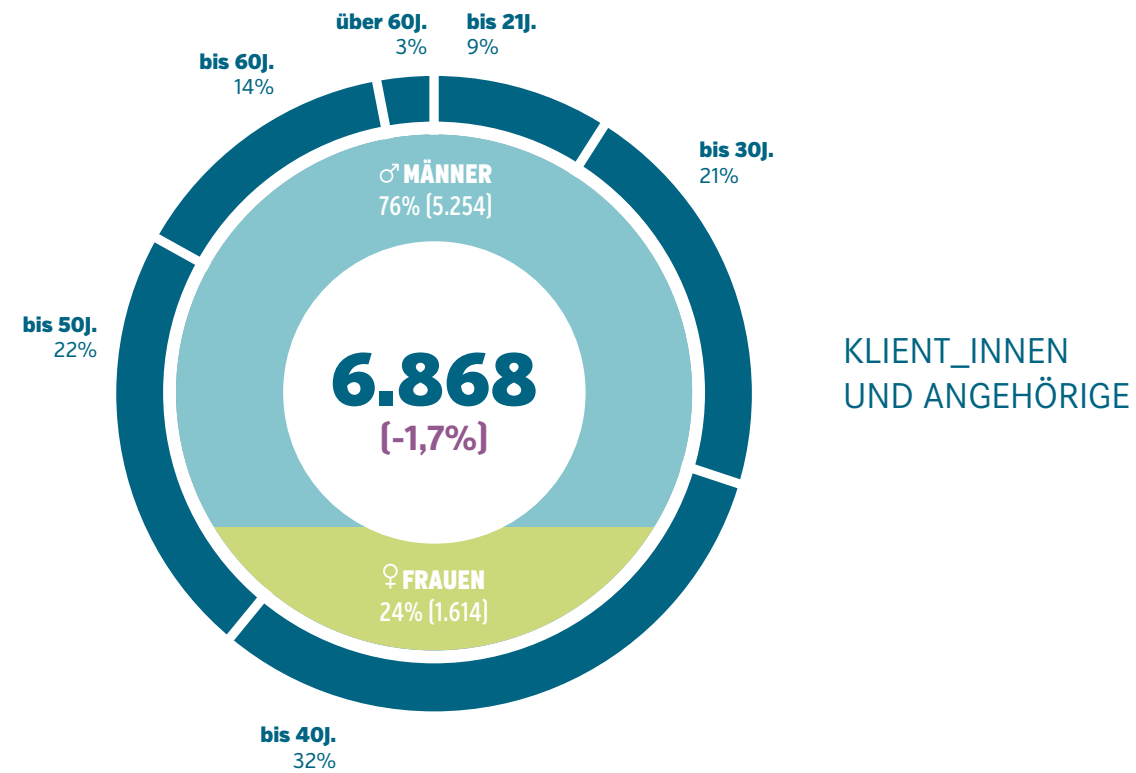
DIE DATENSCHUTZGRUNDVERORDNUNG UND die damit verbundenen Tätigkeiten haben uns im vorigen Jahr begleitet. Eine klar definierte Datenaufnahme bei Bewerbungen und ein transparentes Vorgehen bezüglich der Speicherung und Löschung der Daten wurden erarbeitet. Auch die Zugangsbe-

“
So einzigartig jeder einzelne Mensch ist, so individuell sind seine Bedürfnisse.”

rechtigungen wurden neu, auf in den Recruitingprozess involvierte Mitarbeiter_innen abgestimmt. So konnten wir die Gelegenheit nutzen und uns mit Hilfe unseres Datenschutzbeauftragten hin zu einer weiteren Professionalisierung bewegen.

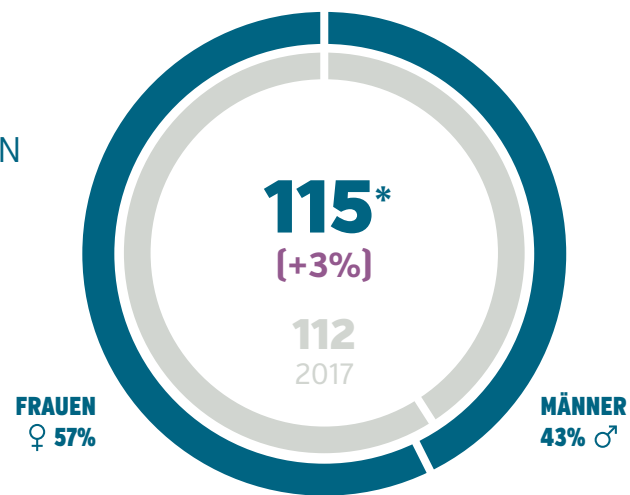
Ja, die Bewegung ist da, auch wenn wir versuchen, Dinge, die schon lange gut laufen, zu erhalten oder behutsam zu adaptieren, dabei aber immer offen für Neues zu sein und bereit, neue Erkenntnisse und neues Wissen zu implementieren.

— Für Sie klingt das alles so verlockend, dass Sie sich für eine Stelle im Dialog interessieren? Wir ermöglichen nach Maßgabe gerne einen Schnuppertag oder ein Praktikum im Dialog.



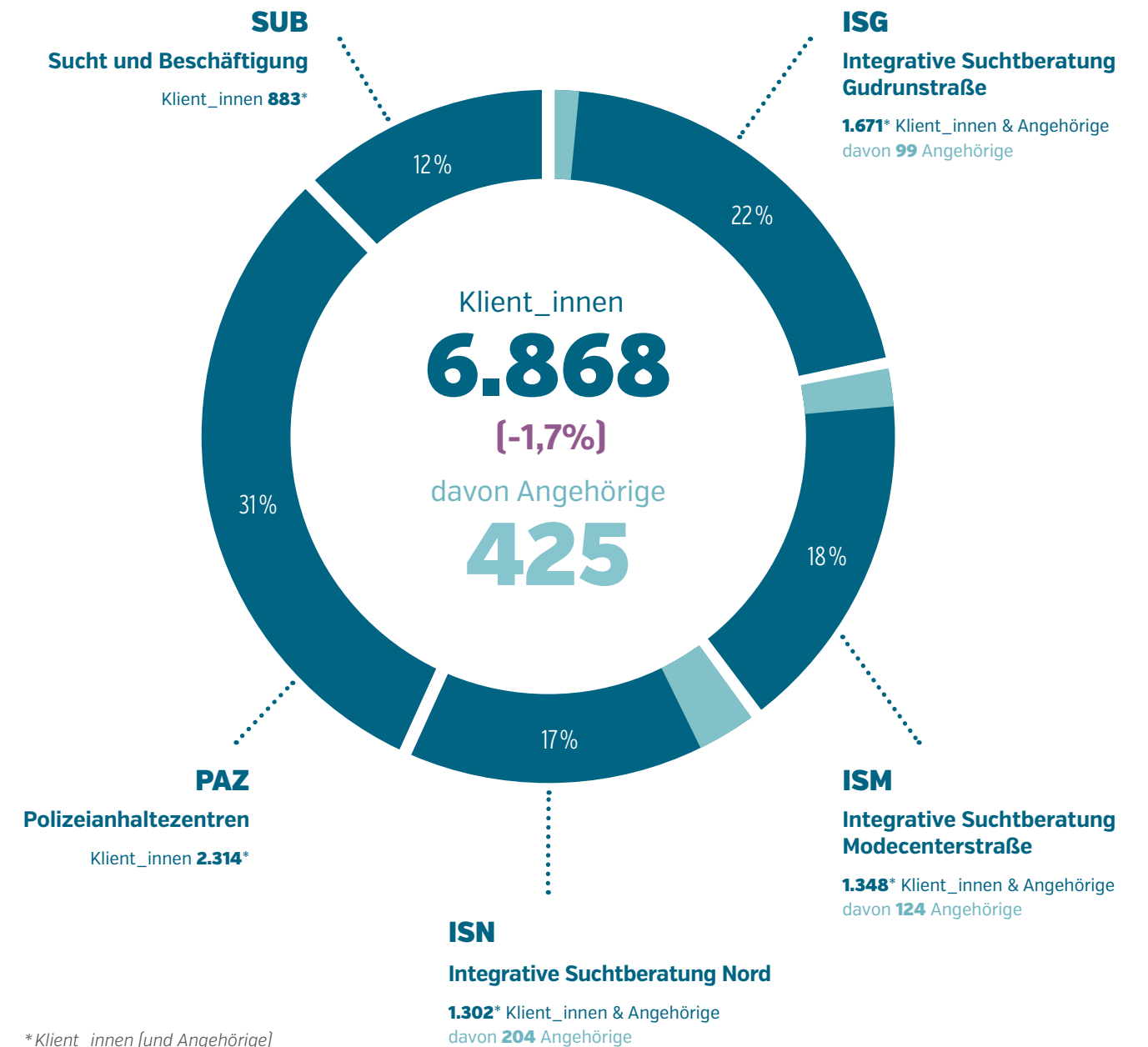
MITARBEITER_INNEN (KÖPFE)

* ohne karentzierte Mitarbeiter_innen, Zivildienstler und Praktikant_innen
[Stichtag: 31.12.2018]

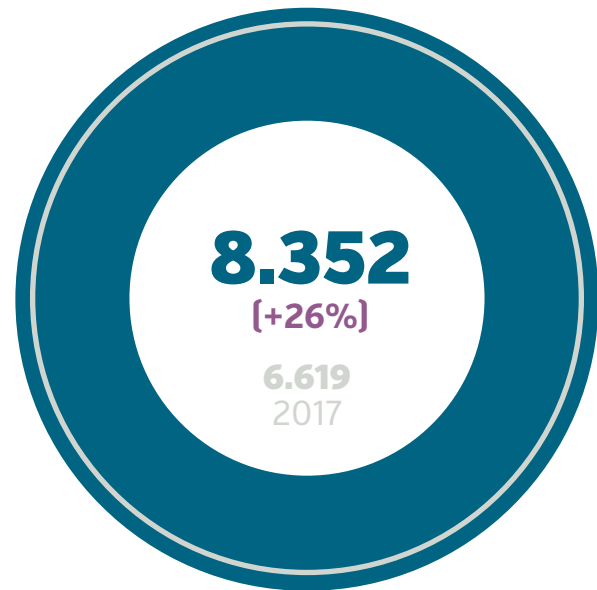


- Gesamtwerte
- Sonstige Werte
- Darstellung von 2017
- % Differenz zu 2017

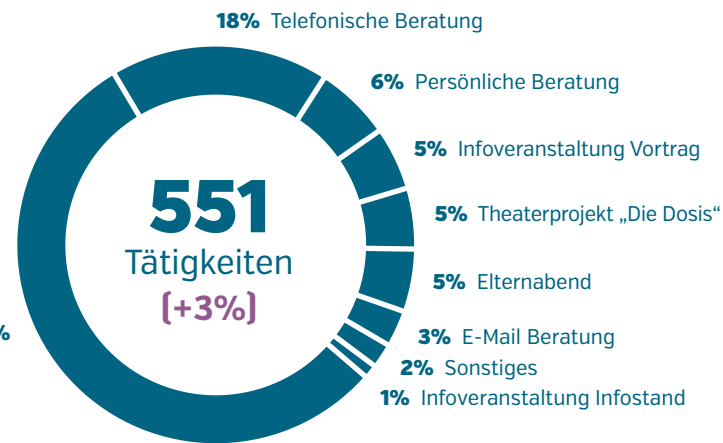
BETREUTE KLIENT_INNEN UND ANGEHÖRIGE AN DEN EINZELNEN STANDORTEN



*Klient_innen (und Angehörige) können in mehreren Standorten betreut worden sein.



ERREICHTE PERSONEN



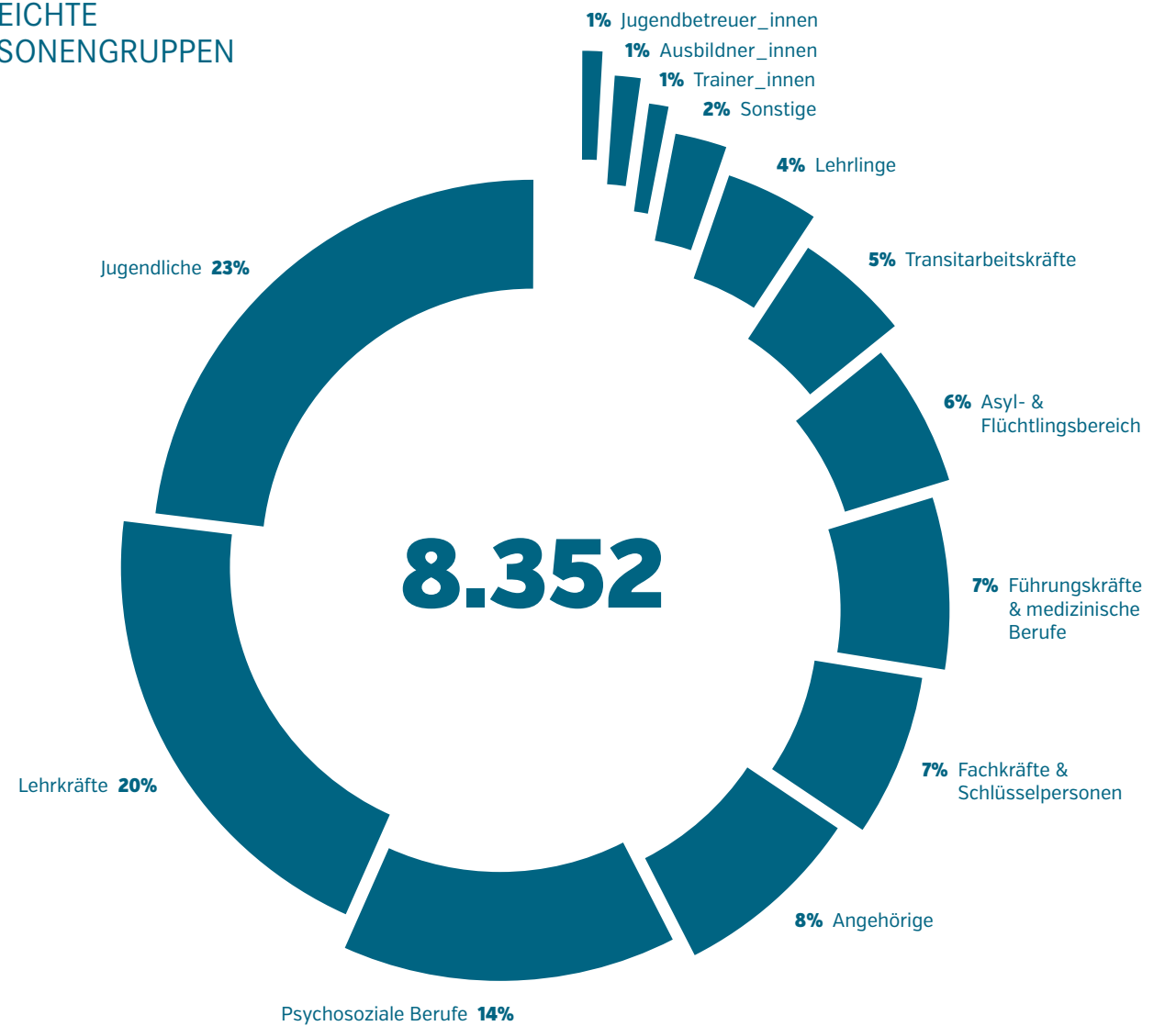
ART DER TÄTIGKEITEN

Seminare **55%**



ART DER ERREICHTEN EINRICHTUNGEN

ERREICHTE PERSONENGRUPPEN



■ Gesamtwerte
■ Darstellung von 2017
[%] Differenz zu 2017

„ Unsere Stärke ist es, Menschen auf ihrem Weg zu begleiten, sie zu behandeln, zu beraten und zu betreuen. “

Michaela Hanke, Leitung Integrative Suchtberatung Modecenterstraße (ISM)

EIN AMBULATORIUM IN BEWEGUNG

Das vergangene Jahr war das erste volle Jahr in unserer neuen Ambulanz in der Modecenterstraße. Die Dinge haben sich gut eingespielt, auch die Zusammenarbeit mit dem zweiten Standort Sucht und Beschäftigung hat Routine bekommen. Trotzdem: Ruhig war es nicht in unserer Einrichtung. Und das ist gut so, denn unsere Stärke ist es, Menschen auf ihrem Weg zu begleiten, sie zu behandeln, zu beraten und zu betreuen. Der rege Zustrom hat uns natürlich zeitweise auch ziemlich gefordert und den Umgang mit dem bewährten System der Aufnahmen in eines unsere Angebote in Bewegung gebracht.

IM GRUNDE HABEN wir mit einem gut strukturierten Zugang zu unseren Angeboten gearbeitet. Es war klar, wie Klient_innen zu einem Beratungs- bzw. Erstgespräch kommen. Durch die erhöhten Klient_innenzahlen kam es zu schnellen Veränderungen, spontanes Reagieren war gefordert und daraus resultierten zeitweise höhere Belastungen der Mitarbeiter_innen. Durch die Abwicklung der Subjektförderung, in Verbindung mit den Anforderungen von niederschwelligeren Personengruppen, die wir in diese Strukturen hineingehoben haben, veränderten sich auch die Administration und die Supportstrukturen, damit wir uns an die sich dynamisch verändernden Bedingungen anpassen können, was uns trotz gesetzter Maßnahmen nach wie vor beschäftigt.

WAS HAT SICH aus unserer Sicht konkret bewegt? Der Bedarf und die Nutzung der Angebote für Klient_innen haben sich im letzten Jahr aufgrund der akuten Anforderungen rasch verändert. Es gab eine hohe Zahl an Videodolmetschgesprächen, besonders im Sommer durch Konsument_innen von Mohnkapseltees, die wir mittels Videodolmetsch schnell und für sie unkompliziert in eine Behandlung nehmen konnten.

Waren es im ersten Quartal noch 150 Gespräche mittels Videodolmetsch, im zweiten Quartal 120 Gespräche, steigerte sich im dritten Quartal die Anzahl auf 226 und blieb auch im vierten Quartal konstant

hoch. In Summe haben wir alleine in unserer Ambulanz somit mehr als 700 Gespräche mittels Videodolmetsch geführt. Außerdem gab es eine erhöhte Zahl von -Drop ins-, d.h. Personen, die nicht im Dialog in Betreuung sind, die ohne Voranmeldung in unsere Einrichtung kommen und sofort einer Behandlung bedürfen. Hier beobachten wir eine Verschiebung hin zu Personen, die rasch eine Aufnahme ins Substitutionsprogramm brauchen, ein Angebot, dass trotz einer allgemein guten Versorgungslage von Seiten der niedergelassenen Allgemeinmediziner_innen häufig bei uns genutzt wird. Verbunden ist die kurzzeitig recht intensive Nutzung der Ambulanz, eine hohe Dichte an Kontakten und eine intensive Phase der Abwicklung der formalen Kriterien auf der administrativen Seite.

UNSERE PRIMÄRE ZIELGRUPPE sind Personen mit Multiproblemlagen im Suchtbereich und hier bedarf es einer besonderen Achtsamkeit. Eine Personengruppe, die sich in unserer Ambulanz ganz besonders hervorhebt, sind schwangere Frauen und junge Mütter.

Im letzten Jahr kam es zu einer verstärkten Nutzung der Angebote für diese Zielgruppe. Überwiegend aus dem Bereich des -Sucht und Drogenhilfenetzwerks Wien (SDHN)- werden viele Schwangere zu uns vermittelt. Hier scheinen unsere Mitarbeiter_innen als Expert_innen wahrgenommen zu werden.

Was zeichnet nun die Leistungen für die Frauen aus?

- Rasch müssen Termine angeboten und Behandlungen begonnen werden. Parallel dazu ist neben einer **genauen medizinischen Erhebung** eine intensive Abklärung der Lebenslage und der Lebenssituation von besonderer Bedeutung.
- Wichtig sind **ausreichende Ressourcen**, um die Klientinnen bis zur Entbindung zu begleiten und die darüber hinaus gehenden Schritte einzuleiten. Das heißt, auf die Mutter-Kind-Untersuchungen zu achten, das persönliche Umfeld mitzudenken, die nötigen Geburtsvorbereitungen zu machen sowie sie bei der Anmeldung der Geburt im Spital zu unterstützen.
- Wünschenswert ist auch ein **Kontakt zur Kinder- und Jugendhilfe**, um hier rechtzeitig vor der Geburt den persönlichen Kontakt herzustellen. Dies nimmt aus unserer Erfahrung den Druck aus einer ohnehin außergewöhnlichen Situation im Leben der Frauen nach der Geburt. Speziell die Zeit nach der Entbindung mit einer Phase des Entzugs für das Kind ist auch für die Mütter nicht leicht und psychisch belastend. Hier legen wir das besondere Augenmerk auf

die Mutter, denn die Kinder sind in dieser Phase in der Regel gut versorgt.

- Grundsätzlich ist eine weitere Anbindung, auch nach der Schwangerschaft von großer Bedeutung, denn die Frauen müssen sich auf die neue Situation, täglich für einen weiteren Menschen Verantwortung zu tragen, einstellen und können hier Begleitung gut gebrauchen. Das Angebot der -Mutter-Kind-Gruppe- steht hier im Dialog in der Hegelgasse dafür zu Verfügung. Die Betreuung hilft im Fall einer Fremdunterbringung des eigenen Kindes besser mit der Situation umgehen zu lernen. Wie auch immer dieser Lebensabschnitt sich entwickelt, **Begleitung durch ein spezialisiertes Team** hilft.

— Auch bei den bürokratischen Abläufen ist einiges in Bewegung. Seit November bieten wir unseren Klient_innen ein besonderes Service. Sie müssen nun nicht mehr mit ihrem von uns ausgestellten Dauerrezept zum Bezirksgesundheitsamt gehen, um es amtsärztlich bestätigen zu lassen, sondern können ihr vidiertes Rezept direkt im Dialog abholen. Das wurde dank der sogenannten e-Vidierung ermöglicht, einer neuen Kooperation zwischen der MA15 und dem Dialog.





Lars Schäfer, Leitung Integrative Suchtberatung Gudrunstraße (ISG)

„UND DER WIND BEWEGT EIN MEER AUS BLÜTEN...“

Vom Sommer der Mohnkapsel-Konsument_innen. Vom Meer aus Blüten sang einst Udo Jürgens in „Rot blüht der Mohn“. Dieser ist seit Jahrtausenden als Kulturpflanze in Europa im Einsatz. Aus dem Anritzen der Kapseln des Schlafmohns wird Opium gewonnen, das zu Harz erhärtet geraucht oder zu anderen Substanzen wie Heroin weiterverarbeitet werden kann. Daneben gibt es Konsument_innen, die die getrockneten Kapseln aufkochen und das Gebräu trinken. Der so entstehende Opiumtee hat den gleichen Effekt wie Opium: schmerzstillend, stimmungsaufhellend, beruhigend-sedierend und schlaffördernd. Gleich wie bei den anderen Opiaten ist auch das Suchtpotential: Bei regelmäßigem täglichen Gebrauch stellt sich eine körperliche Abhängigkeit ein.

WÄHREND OPIUM UND der Opiumtee in der Sucht-giftverordnung als verbotene Substanzen gelistet sind, ist Schlafmohn selbst, also der Anbau und Verkauf der Kapseln zur Gewinnung der Samen oder für floristische Zwecke, erlaubt. Daher waren die Kapseln in Wien von jeher in Blumengeschäften erhältlich.

IN DER VERGANGENHEIT wurde –O-Tee– von Opiat-Konsument_innen vereinzelt zur Linderung von Entzugssymptomatik bei Versorgungsengpässen anderer Opiate genutzt. Dieser Gebrauch ging mit dem verbesserten Angebot der Substitutionstherapie zurück. Reine Opiumtee-Konsument_innen, also Menschen, die sonst keine anderen Substanzen einnehmen, suchten uns nur vereinzelt auf. Diese Konsument_innen gibt es aber, sie werden nur von Öffentlichkeit und Gesundheitssystem wenig wahrgenommen.

IM JULI 2018 wurde die letzte Blumenhandlung in Wien, in der getrocknete Mohnkapseln vertrieben wurden, von der Polizei geschlossen. In den nächsten Tagen wurden etwa 60 Opiumtee-Konsument_innen beim Verein Dialog vorstellig, ein Großteil davon in der –Integrativen Suchtberatung Gudrunstraße–.

Doch wer sind diese Menschen?

- Diese Klient_innen stammen fast durchwegs aus Indien oder Pakistan. Nach Europa sind sie aufgrund von finanziellen Notlagen gekommen.
- Der überwiegende Teil ist als Zeitungs- oder Werbezusteller beschäftigt. Diese Tätigkeit ist trotz Nachtarbeit und der damit verbundenen körperlichen Anstrengung meist finanziell wenig lukrativ. Aufgrund ihres Aufenthaltstitels stark eingeschränkt, fehlen dieser Gruppe aber die Jobauswahlmöglichkeiten. Das Leben ist daher mit vielen Arbeitsstunden gefüllt.
- Daneben gibt es wenig Freizeit und diese ohne konkreten Inhalt. Wohnsituationen sind oft prekär. Da die meisten alleine aus dem Heimatland gekommen sind, fehlt hier die soziale Anbindung. Ein sozialer Aufstieg scheint unmöglich, oft auch wegen fehlender Deutschkenntnisse.

EINE PERSPEKTIVE AUF ein normales Leben in Österreich ist unsicher oder nicht gegeben. Eine

Rückkehr ist ebenso wenig attraktiv: Unter dem hohen Erwartungsdruck der Familie scheint die Beschämung durch das Versagen in Europa zu groß. Und außerdem hatten sie die nicht vorhandenen Möglichkeiten im Heimatland ja überhaupt erst zur Migration bewogen.

ES IST ALSO nicht verwunderlich, dass diese Personengruppe häufig unter körperlicher Überforderung und einem depressiven Zustandsbild leidet. Die Arbeitsfähigkeit droht zusammenzubrechen. Da Sozialleistungen nicht bezogen werden können, ergibt sich ein existenzbedrohendes Szenario.

Meist von Kollegen in der Zustellerszene empfohlen, beginnt der Einsatz von Opiumtee. Dieser scheint für die eigene Situation als Mittel der Wahl: im Graubereich der Legalität, einfach verfügbar, billig, scheinbar ungefährlich und genau den erwünschten Effekt erbringend. Belastungen werden plötzlich wieder ausgehalten, die Stimmung wird besser und es kann weitergearbeitet werden. Dass das unscheinbare Gebräu abhängig macht und Entzugsbeschwerden auslöst, kommt dann meist überraschend. Die Abhängigkeit stellt nun einen weiteren Belastungsfaktor dar. Meist erzählen die Konsument_innen niemandem von ihrer Situation – schon gar nicht der Familie daheim.

DOCH NUN WAR der Nachschub mit Mohnkapseln unterbrochen. Plötzlich mit drohenden oder bereits auftretenden Entzugssymptomen konfrontiert, wurde die oben beschriebene Gruppe bei uns vorstellig, um eine Versorgung im Sinne einer Opioidsubstitution zu erhalten. So erschienen in den Sommermonaten in unseren offenen Betrieben, zu denen Klient_innen ohne Termin kommen können, doppelt so viele Personen wie sonst.

Dieser außergewöhnliche Besucher_innenstrom erforderte eine tägliche Koordination mit den anderen Standorten, Kooperationspartner_innen und Ärzt_innen aus dem niedergelassenen Bereich. Unsere Mitarbeiter_innen leisteten einen hohen Spezialeinsatz, um möglichst effizient zu screenen, abzuklären, zu beraten, Daten aufzunehmen, administrative Belange zu klären, Versicherungen abzuchecken, jeweils den Aufenthaltsstatus herauszufinden, Harntests abzunehmen, um schließlich die eigentliche Betreuungs- und Behandlungsarbeit zu beginnen. Dabei war es uns wichtig, dass die Betreuung der bestehenden Klient_innen möglichst wenig unter diesem Ansturm litt.

HERAUSFORDERUNGEN ERGABEN SICH daraus, dass diese Personen meist keine Vorerfahrungen mit dem Gesundheitssystem in Österreich hatten. So

„ Im Graubereich der Legalität, einfach verfügbar, billig, scheinbar ungefährlich und genau den erwünschten Effekt erbringend.“

mussten viele Rahmenbedingungen erst erklärt werden. Darüber hinaus sprechen viele nicht ausreichend Deutsch. Mit diesen Menschen arbeiteten wir mittels des Videodolmetschsystems: ein hilfreiches Tool, das jedoch bedeutend mehr Zeiteinsatz erfordert.

IM VEREIN DIALOG erhielten die Opiumtee-Konsument_innen eine umfassende multiprofessionelle Abklärung. Wo eine Substitutionstherapie indiziert war, wurde mit dieser begonnen. In psychosozialen Gesprächen gab es für die Klient_innen oft erstmalig die Möglichkeit, über ihre Situation zu sprechen. Auch auf die psychischen Belastungen konnte eingegangen werden, ein bestmöglicher Umgang mit den eigenen Herausforderungen wurde erarbeitet. Denn gerade wenn die eigenen Handlungsmöglichkeiten äußerst begrenzt sind, ist es wichtig, sich damit auseinanderzusetzen, wie mit der eigenen schwierigen Lage umgegangen werden kann.

Wenn sprachlich möglich, erfolgten nach erfolgreicher Einstellungsvermittlung in den niedergelassenen Bereich. Einige Klient_innen begannen bei uns Reduktionsbehandlungen, um künftig ohne Opiode auszukommen. Andere stehen in einer medizinischen und psychosozialen Betreuung, in der laufend die Möglichkeiten beleuchtet werden, wie die eigene Lebensqualität verbessert werden kann.

IM INTERNEN SPRACHGEBRAUCH des Dialog wurde im Sommer 2018 oft ein wenig scherzhaft von der „Mohnkapselkrise“ gesprochen. In dieser Krise bewegten uns dramatische Einzelschicksale von Menschen, die ein unbekanntes Schattendasein in unserer Gesellschaft führen. Es bewegte uns ein Ansturm, der aufzeigte, dass ein eingespieltes, kompetentes Team in der ISG auch in Zeiten von deutlich erhöhten Anforderungen im Sinne der Klient_innen hochqualitative Arbeit leistet.

— Und es bewegte uns die erneute Erkenntnis, dass eine Krise eine Chance auf Veränderung bedeuten kann, wenn manchmal auch nur in kleinen Schritten. Diese Veränderungen anzustoßen ist und bleibt unsere Aufgabe.

Andrea Bugnar, Leitung Integrative Suchtberatung Nord (ISN)

EINE EINRICHTUNG WANDERT

Wie aus der ISW die ISN wurde. Als der Standort Integrative Suchtberatung Wassermann-gasse (ISW) im 21. Bezirk 1999 eröffnet wurde, war die Aufregung groß: Bürger_innen-proteste und aufgebrachte Anrainer_innen trübten das Willkommen empfindlich ein. Zwanzig Jahre später hatte sich die Aufregung längst gelegt, der Standort war etabliert und akzeptiert. Doch der Zahn der Zeit nagte am Gebäude und vor allem war die ISW stetig gewachsen. Wurden im Eröffnungsjahr 206 Klient_innen von insgesamt sieben Angestellten betreut, so waren es 2017 16 psychosoziale und ärztliche Mitarbeiter_innen – und die Zahl der Klient_innen hat sich versiebenfacht. Nach reiflichen Überlegungen wurde eine Übersiedelung beschlossen.

OFT GESTALTEN SICH Veränderungen viel schwieriger, als man sich das erwartet hat. Selten, aber doch laufen sie mit weniger Problemen ab. Im Fall der Standortsuche wurden wir, dank des Entgegenkommens unserer neuen Vermieter, rasch fündig: Die Räumlichkeiten der MA 40 im 22. Bezirk wurden frei: Sie erfüllte nicht nur alle Kriterien, wie Größe oder Nähe zur U-Bahn, sondern ließen sich auch mit überschaubarem Aufwand an die Anforderungen an eine Ambulanz adaptieren. So kam es, dass die Übersiedelung zeitnahe zur Entscheidung stattfinden konnte. Auch Proteste blieben diesmal aus, der neue Standort wurde ohne großes Aufsehen im Sommer bezogen und im September in Anwesenheit von Stadtrat Peter Hacker und Bezirksvorsteher Ernst Nevriky feierlich eröffnet. Die –Integrative Suchtberatung Nord (ISN)– bietet seitdem mehr Platz – und auch wenn es im Hintergrund viel Arbeit bedeutet und manches Detail noch immer der Lösung harret, ist der Wechsel in den 22. Bezirk relativ unspektakulär vonstattengegangen.

VON BEDEUTUNG IST das vor allem für diejenigen, die unsere Unterstützung benötigen. In den letzten Jahren hat der Verein Dialog Erfahrung mit Übersiedelungen sammeln können. Darauf aufbauend gelang es, Klient_innen und Angehörige rechtzeitig zu

informieren, sodass niemand „verloren“ ging. Vielmehr wird die neue Einrichtung gut angenommen. Gleichzeitig stand auch die Arbeit nicht still, die Betreuungen gingen auch zwischen Kartons weiter. Dahinter standen natürlich eine ausgefeilte Logistik und das ungebrochene Engagement der Mitarbeiter_innen, die sich rasch an der neuen Adresse einrichteten.

Zu tun gab es nämlich genug:

IMMER MEHR MENSCHEN suchen die Beratungsstelle auf, was auch zu einer längst notwendigen Erhöhung der Mitarbeiter_innenzahl geführt hat. Während sich in den Betreuungen im Bereich der illegalen Substanzen Konsumierenden die bisherigen Erfahrungen fortsetzten, beobachteten wir im Bereich Alkohol einige neue Tendenzen. Zwar bewährten sich unsere Angebote, wie etwa die Gruppe –GATE– zur Reflexion des Konsums, doch waren wir verstärkt mit Abbrüchen konfrontiert. Zurückzuführen ist das auf „schwierigere“ und sozial weniger integrierte Klient_innen. Anders als etwa bei Opiatkonsument_innen, für welche die Substitution einen Anreiz darstellt, eine Betreuung in Anspruch zu nehmen, müssen Alkoholiker_innen jedes Mal aufs Neue überzeugt und motiviert werden, den

Die Betreuungen gingen auch zwischen Kartons weiter.

begonnenen Veränderungsprozess konsequent fortzuführen. Für diejenigen, die einen Entzug ablehnen, müssen andere Ziele definiert werden, die im Einklang mit der Fortsetzung des Konsums stehen. Hier werden wir weitere Erfahrungen sammeln und eventuell neue Wege einschlagen müssen. Die wissenschaftlich begleitete vereinsweite Evaluation der Veränderungen bei dieser Konsument_innen-gruppe wird dabei wichtige Hinweise geben.

FÜR CANNABIS-KONSUMENT_INNEN GILT eine ähnliche Ausgangslage, doch unsere Auseinandersetzung mit dieser Zielgruppe ist bereits weiter gediehen. In der ISN wurde ein eigenes Cannabis-Programm entwickelt, das jenen, die ihren Konsum verändern wollen, im Rahmen eines abgegrenzten Zeitraums und mit vorgegebenen Inhalten Unterstützung dabei bietet. 2018 wurde dieses –THC – modulares Baukastensystem– unter Beteiligung der

anderen Standorte im Rahmen eines Projektes erprobt, die Evaluation und etwaige Adaptionen stehen Anfang 2019 an. In jedem Fall sind das Wissen und die Erfahrung mit dieser speziellen Klientel durch die intensive Auseinandersetzung weiter gestiegen.

AUCH IN DER Betreuung von Jugendlichen führten wir den eingeschlagenen Weg fort, zumal die jugendpsychiatrische Behandlung fixer Bestandteil unserer Angebotspalette ist. Die Frage, wie sich diese Zielgruppe entwickelt, was ihre Anliegen und ihre Bedürfnisse sind, wurde im Rahmen eines kleinen Forschungsprojekts erhoben, die Ergebnisse unter anderem auf einer Tagung in Berlin präsentiert. Konkret wurde die Frage gestellt, ob es die besonders gefährdete Zielgruppe der Jugendlichen mit riskantem multiplem Substanzkonsum noch gibt. Tatsächlich fielen 16% von mehr als 300 betreuten Jugendlichen in der ISN in diese Gruppe. Ihr Hintergrund, ihre Bedürfnisse, aber vor allem die Wirkung der von uns gesetzten Angebote und Maßnahmen wurden in der Folge dargestellt.

— Kurzum: Auch nach Abschluss der örtlichen Veränderung bleiben wir inhaltlich in Bewegung. Das erhält nicht nur die Motivation der Mitarbeiter_innen, sondern wirkt sich vor allem auf die Qualität unserer Angebote aus. Doch auch Bewährtes, wie die Angehörigengruppe, die im Vorjahr großen Zulauf hatte, oder Beyond the Line, das gut angenommen wird, prägen den Arbeitsalltag. Glücklicherweise ist keines dieser Angebote bei der Übersiedelung in den neuen Standort auf der Strecke geblieben.



Barbara Waidhofer, Leitung Sucht und Beschäftigung

INS WEITE LAND ODER WAS UNS IN DEN VERGANGENEN ZEHN JAHREN BEWEGT HAT

Wenn sich zwei Sucht und Beschäftigung- (SuB) bzw. Suchtprävention und Früherkennung- (SPF) Mitarbeiter_innen frühmorgens, viel früher als gewohnt, aus der Wohnung zum Zug bewegen, handelt es sich sehr wahrscheinlich um einen „Bleib dabei!“ Einsatz. Während zu Beginn von „Bleib dabei!“ im Zug noch letzte Vorbereitungen und Abstimmungen getroffen wurden, wird mittlerweile die Zugfahrt dazu genutzt, entspannt in den Tag zu starten. Dennoch sind Mitarbeiter_innen gespannt darauf, wohin sie der Weg heute führt, wie die Gruppe sein wird und die Räumlichkeiten des Sozialökonomischen Betriebes (SÖB) aussehen.

„**BLEIB DABEI!**“ WAS ist das? Warum reisen Mitarbeiter_innen vom Dialog durch Niederösterreich? „Bleib dabei!“ ist ein standortübergreifendes Projekt von SuB und SPF, bei dem wir eine Workshopreihe für Transitarbeitskräfte von niederösterreichischen SÖBs anbieten. Es geht um Gesundheitsförderung und Suchtprävention im Sinne der Erhaltung der Arbeitsfähigkeit und damit der Erhöhung der Nachhaltigkeit der Angebote eines SÖB. Gut, aber warum muss man da so früh schon im Zug sitzen? Stand ursprünglich im Konzept, dass das Angebot für Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte und Sozialökonomische Projekte rund um Wien ist, hat sich das Interesse schnell ausgedehnt und das **–Sich-aus-dem-Bett-Bewegen–** verlegt sich zugunsten einer Fahrt zB. nach Gmünd im Waldviertel nach vor.

DAS ZIEL VON „Bleib dabei!“ ist, 400 Teilnehmer_innen von Sozialökonomischen Betrieben und Gemeinnützigen Beschäftigungsbetrieben über das Thema psychische Gesundheit und Sucht zu informieren, zur Suchtprävention beizutragen und Unterstützungmaßnahmen aufzuzeigen. Langjährige

Arbeitslosigkeit geht häufig mit psychischer Belastung, psychischen Erkrankungen und auch Suchterkrankungen einher. Zusätzliche psychosoziale Problemlagen erschweren einen beruflichen Wiedereinstieg, diesen Umstand kennen wir auch von unserer alltäglichen Arbeit in der **–Standfest BBE–**. Die Zielgruppe von „Bleib dabei!“ hat jedoch einen Transitarbeitsplatz in einem SÖB gefunden und ist auf dem Weg, sich gravierenden Veränderungen und Herausforderungen des beruflichen Alltags zu stellen. Dies kann auch wiederum Stress auslösen. Genau hier setzt das Konzept von „Bleib dabei!“ an.

In vier Workshops wird zu Themen wie Gesundheit und Arbeit, Sucht und Substanzen, insbesondere Alkohol, Entspannung und Umgang mit Belastungen im Arbeitsleben gearbeitet, aufgeklärt und beraten. Eine Zusammenarbeit mit der Fachstelle Niederösterreich zeigte sich hier sehr hilfreich, um die Transitarbeitskräfte über das niederösterreichische Suchtberatungsnetzwerk gut aufklären zu können. All das soll dazu beitragen, dass die Arbeitsfähigkeit erhalten und weiter gefestigt wird, um eine längerfristige Eingliederung zu unterstützen.

“
Die Workshops sind geprägt von spannenden Diskussionen, persönlicher Betroffenheit und regem Erfahrungsaustausch.
”

Sich bewegen, aufeinander zu bewegen:

IN EINEM GEMEINSAMEN Prozess mit SUB- und SPF- Mitarbeiter_innen wurden die Unterlagen und das Workshopdesign erstellt. Das Wissen der beiden Standorte ergänzte sich, Inhalte und Methoden aus SPF-Suchtpräventionsveranstaltungen und auch SUB-Kursen und Workshops wurden zusammengetragen und anregende, kurzweilige und informative Workshops entwickelt.

ENDLICH ANGEKOMMEN IM Betrieb bzw. Projekt in NÖ. Während es in der einen Einrichtung herausfordernd ist, die richtigen Räumlichkeiten und zuständigen Ansprechpersonen zu finden, wird man in einer anderen mit selbstgebackenem Kuchen in der Küche herzlich empfangen. Schnell werden wir in Insiderinformationen eingebunden, in die Sorgen und Ängste der von Kürzungen bedrohten SÖBs und deren Mitarbeiter_innen. Oder wir bekommen Führungen durch die Betriebe, die Gartenanlagen oder die Kaffeerösterei. Die Workshops sind geprägt von spannenden Diskussionen, persönlicher Betroffenheit und regem Erfahrungsaustausch. Dafür steht „Bleib dabei!“. Aber auch für kurze Einzelberatungen in den Pausen, in denen Themen angesprochen werden, die nicht für die Großgruppe geeignet sind. Daraus ergeben sich auch Workshopinhalte und selbst da ist der Anspruch der Kolleg_innen, in Bewegung zu bleiben und die geplanten Inhalte stets zu adaptieren oder auch spontan an die Gruppe anzupassen.

AM HEIMWEG REFLEKTIEREN wir die Erlebnisse, freuen uns über die positiven Rückmeldungen von bereits mehreren hundert Personen, die wir erreichen konnten, und fragen uns, ob wir die Kollegin, die bereits mehr als 1600 km für „Bleib dabei!“ zurück gelegt hat, wohl einholen werden. Je näher wir uns wieder Richtung Wien bewegen, desto mehr melden sich wieder Gedanken, was aktuell im

Standort SUB, in der Standfest BBE beschäftigt. Und die Frage, ob man noch ins SUB fährt oder sich darüber freut, dass der Arbeitstag am frühen Nachmittag bereits sein Ende findet, da man ja schon lange genug auf den Beinen ist.

ABER NICHT NUR Neues bewegt uns, denn 2018 feierten wir zehn Jahre **–Standfest–**. Zehn Jahre intensive Auseinandersetzung mit Menschen mit Suchterfahrung im Graubereich der Arbeitsfähigkeit, zehn bewegte Jahre. Begonnen mit Beratung und Betreuung von Personen, die in erster Linie als arbeitsunfähig oder am Arbeitsmarkt nicht einsetzbar befunden wurden, über viele unterschiedliche Kursangebote für das AMS bis hin zu dem jetzigen Angebot, der **–Standfest BBE–**. Für die Entwicklung war es notwendig, dass der Standort Sucht und Beschäftigung in Bewegung blieb und somit auf Veränderungen und neue Anforderungen flexibel reagieren konnte.

DIESES JUBILÄUM HABEN wir im September gefeiert, begonnen mit einem Expert_innentalk, zu dem Petra Draxl (AMS), Ewald Lochner (SDW), Christoph Parak (arbeit plus) und Arthur Forster (waff) geladen waren. Im Anschluss fand ein Tag der offenen Türen im Standort Sucht und Beschäftigung statt, bei dem Mitarbeiter_innen gemeinsam mit Klient_innen verschiedene Stationen vorbereitet und bespielt haben. Ziel war es, Kooperationspartner_innen und andere interessierte Kolleg_innen aus dem arbeitsmarktpolitischen bzw. suchtspezifischen Sektor die Möglichkeit zu bieten, die Angebote und Mitarbeiter_innen der Standfest BBE kennenzulernen.

Die Veranstaltung war sehr gelungen, kreativ gestaltet und gut besucht, so wie sich auch der eine oder andere Workshop der **–Standfest BBE–** beschreiben lassen könnte. Abgerundet wurde dieser Tag mit einem Journal Panorama-Beitrag auf Ö1, in dem die geladenen Expert_innen, Mitarbeiter_innen, aber auch BBE-Klient_innen zu Wort kamen. Besonders berührend waren die Statements und Geschichten der Klient_innen, die aus ihrem bewegten Leben erzählten.

— Die Angebote für unterschiedliche Zielgruppen und das Jubiläum haben uns bewegt, aber auch die Veränderungen innerhalb des Hauses, vor allem innerhalb der Leitung. So hat Wolfgang Kramer Mitte des Jahres die Hausleitung des SUB nach zehn Jahren zurückgelegt, um sich als stellvertretender Geschäftsführer des Verein Dialog neuen Herausforderungen zu widmen und Neues bewegen zu können.

„ Wann wird Genuss zur Sucht? “

Lisa Wessely, Leitung Suchtprävention und Früherkennung

WIE BEWEGEN SICH DROGEN? WIE BEWEGEN SIE DICH? UND WAS IST DEINE DOSIS?

Ausgehend von diesen Fragen haben sich im März 2018 die Künstler_innen Christina Rauchbauer und Luigi Guerrieri gemeinsam mit zwölf Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung an die Entwicklung eines Peer-Performance-Theaterstücks gewagt und gezeigt, dass Suchtprävention auch mutig sein und andere Wege gehen kann.

DAS PROJEKT „DIE DOSIS“ ist ein suchtpreventives Theaterprojekt, das vom Verein Dialog und dem Institut für Suchtprävention initiiert, begleitet und gefördert wird.

DIE NOTWENDIGKEIT, ABER auch die Möglichkeit, etwas völlig Neues auszuprobieren, entstand aus den Erfahrungen der letzten drei Jahre, die gezeigt haben, dass wir die Zielgruppe junger geflüchteter Menschen mit unseren herkömmlichen sprachlich-orientierten Methoden der Suchtprävention nur unzureichend erreichen können. Jugendliche Geflüchtete sind vielen Belastungsfaktoren ausgesetzt und haben daher ein erhöhtes Risiko, einen problematischen Konsum oder auch eine Suchterkrankung zu entwickeln. Deshalb war es uns wichtig, hier neben der Multiplikator_innenarbeit ein neues Angebot zu setzen.

ZIEL WAR ES, ein Stück zu entwickeln, das sich mit Konsummotiven junger Menschen und Wirkungsweisen von Substanzen auseinandersetzt und zur Selbstreflexion anregt, ohne moralisierend zu sein. Darüber hinaus wurden den Künstler_innen von Seiten der Suchtpräventionsexpert_innen keine Vorgaben gemacht. Den Probenprozess zu begleiten, sich im Hintergrund halten zu können oder zu müssen und einfach zuzusehen, was passiert, wenn

Künstler_innen gemeinsam mit Jugendlichen zu dem Thema, mit dem wir uns selber tagtäglich beruflich auseinandersetzen, arbeiten, war eine spannende und neue Erfahrung für uns.

Der Ausgangspunkt der Künstler_innen war, einen direkten physischen und emotionalen Ausdruck für Sucht, Substanzen und Ursachen für den Konsum zu finden, der abseits von moralischen Beweggründen liegt. Mit unterschiedlichen Methoden aus den Bereichen Tanz, Rhythmik, Improvisation und Bewegungstheater wurden Fantasie- und Freiräume geschaffen, in denen Platz für die Ideen und Fragen der Jugendlichen war. Ihre Assoziationen zu Substanzkonsum und Sucht bildeten die Ausgangsbasis für das Stück. Sie wurden angeregt, über sich selbst zu reflektieren, aber auch allgemein über mögliche Konsummotive nachzudenken. Die Konsummotive, mit denen sie sich in den Proben hauptsächlich beschäftigten, waren Leistungsdruck und hohe Erwartungen an sich selbst und von anderen, aber auch Einsamkeit und Ängste. Hier wurden die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung deutlich und so fanden auch das Thema Flucht und die Erfahrung der Integration bzw. des **-Ankommens und Angenommenwerdens-** in Österreich einen Platz in den Proben und dem Stück.

Die Teilnehmer_innen setzten sich mit ihren eigenen Ängsten auseinander, die sie auch als Inhalte für das Stück zur Verfügung stellten:

VON DER ANGST in der Dunkelheit und vor dem Alleinsein über Angst, nichts aus dem eigenen Leben zu machen und nicht alle Möglichkeiten auszuschöpfen, bis zur Angst davor, ins Herkunftsland abgeschoben und mit lebensbedrohlichen Situationen konfrontiert zu werden. Während den Proben entstanden viele bewegende Momente, in denen die Gruppe zusammengewachsen ist und die Jugendlichen über sich selbst hinausgewachsen sind. Durch unsere beobachtende Rolle als Expert_innen, die ihr Wissen zur Verfügung stellen, aber nicht in den Prozess eingreifen, lernten auch wir viel über die Lebensrealitäten und Communities der Jugendlichen. Wir erlebten einen neuen Zugang zu dem Thema Sucht und wie Jugendliche über nicht- sprachliche, körperorientierte Methoden erreicht und sensibilisiert werden können. Durch den offenen und gleichberechtigten Zugang konnten die Jugendlichen, die Künstler_innen und die Präventionsexpert_innen ihre Erfahrungen und ihr Wissen aus unterschiedlichen Kontexten in die Entwicklung des Stückes einbringen.

NEBEN DEN KONSUMMOTIVEN beschäftigte sich die Gruppe auch mit den unterschiedlichen Wirkungsweisen von Substanzen. Es war überraschend zu sehen, was die Jugendlichen an diesen am meisten belustigte, faszinierte, aber auch verstörte und welche Methoden die Künstler_innen wählten, um diese darzustellen. So entstanden abstrakte Bilder von Menschen nach dem Ecstasy-Konsum, abrupte Lach-Flashes nach Cannabiskonsum, Situationen totaler Paranoia, unerträgliche Selbstverliebtheit nach Kokainkonsum und plötzliche verzweifelte Einsamkeit.

AUCH DIE FRAGE nach der Dosis spielte eine zentrale Rolle in der Stückentwicklung. Wann wird Genuss

zur Sucht? Was passiert bei einer Überdosis? Was sind die angenehmen, aber auch die unangenehmen Seiten eines Rausches? In dem Stück wird mit der Darstellung von unterschiedlichen Dosierungen gearbeitet und so gibt es auch Szenen, die sich viel zu lange anfühlen und ein unangenehmes Gefühl erzeugen, das ausgehalten werden muss, wie es beim tatsächlichen Konsum auch der Fall sein kann.

Am Ende ist somit eine Inszenierung der Thematik entstanden, die das Publikum stark emotional involviert, aber auch verstört. Das regt zwingend zum Nachdenken an, lässt aber auch viel Spielraum für eigene Interpretationen.

IM AN DIE Aufführung anschließenden Publikumsgespräch gibt es Gelegenheit, gemeinsam mit den Schauspieler_innen, den Künstler_innen und den Suchtexpert_innen zu diskutieren, das Gesehene zu reflektieren und Erklärungen zu einzelnen Szenen zu bekommen. Besonders der Mut der Schauspieler_innen, sich und ihre Erfahrungen in dieser Art vor Gleichaltrigen zu präsentieren, findet besondere Beachtung beim jugendlichen Publikum.

MUT WAR BEI diesem Projekt aber auch von der Suchtprävention gefragt, die sich auf neue Wege begeben und auf herkömmliche Methoden verzichtet hat. Mut, ein suchtpreventives Projekt nicht wie üblich auf unseren theoretischen Konzepten aufzubauen und durchzuführen, sondern den Jugendlichen unter künstlerischer Leitung Freiraum zu gewähren, ihre eigenen Sichtweisen, Lebensrealitäten und Assoziationen einzubringen und die Suchtprävention so zu ihrem Thema zu machen.

— Dass Suchtprävention ein Thema für junge Menschen ist, haben das große Interesse an und die kritische Resonanz auf die Aufführungen von „Die Dosis“ gezeigt. Deswegen wird das Projekt auch 2019 fortgesetzt.

„Betrachte ich das PAZ von innen, sehe ich die Menschen hinter den Mauern und den Fenstern.“

Sebastian Grubinger, Leitung Dialog im Polizeianhaltezentrum
Birgit Rohr, Stellvertretende Hausleitung Dialog im Polizeianhaltezentrum

PAZ BEWEGT!

Vor etwa zehn Jahren, ich bin gerade beim Frühstück, kommt mein Mitbewohner nach Hause. Er schaut müde und abgekämpft aus. Ich frage ihn: „Wo warst die ganze Nacht?“ Er erzählt mir, er habe am Vorabend vor dem Polizeianhaltezentrum gegen die Abschiebung einer Familie demonstriert. Er habe sich vor einen Polizeibus gelegt und sei schlussendlich verhaftet worden. Die Nacht habe er im PAZ verbracht. Ich bin froh, dass es ihm soweit gut geht, packe meine Sachen zusammen und mache mich auf den Weg, um meinen heutigen Dienst als Sozialarbeiter im Polizeianhaltezentrum anzutreten.

PAZ BEWEGT! WAS bewegt uns? Was bewegen wir? Betrachtet man ein –Polizeianhaltezentrum– von außen, sieht man Mauern, vergitterte Fenster und eine schwere, verschlossene Türe. Es wirkt alles andere als einladend. Man erkennt nicht, was drinnen passiert, hat eventuell nur Geschichten gehört. Es kann beängstigend wirken.

Dass Menschen, die vor ihrer Abschiebung angehalten werden, hier einsitzen, ist vielleicht bekannt, dass auch Personen, die Verwaltungsstrafen, resultierend aus Falschparken, Schwarzfahren etc. nicht zahlen können und deshalb eine Ersatzfreiheitsstrafe absitzen, weniger.

BETRACHTET ICH DAS PAZ von innen, sehe ich die Menschen hinter den Mauern und den Fenstern. Menschen, für deren Situation in Haft nur wenig Interesse gezeigt wird. Denen während der Anhaltung kaum jemand Raum gibt, ihre Geschichten zu erzählen. Für deren Probleme sich niemand Zeit nehmen kann. Meine Motivation, im Polizeianhaltezentrum als Sozialarbeiter tätig zu sein, ist, diesen Menschen Raum und Zeit zu geben und sie bei ihren Anliegen im Rahmen des Möglichen zu unterstützen.

Seit 20 Jahren sind Ärzt_innen sowie Sozialarbeiter_innen fester Bestandteil der Behandlungs- und Beratungsangebote des Verein Dialog in den Polizeianhaltezentren Wiens.

Die Motivation einzelner Kolleg_innen, im PAZ zu arbeiten, und die Geschichten, die sie im Rahmen der Tätigkeit bewegen, sind vielfältig und wir möchten sie nachfolgend kurz wiedergeben:

- „Auch nach vielen Jahren kann es immer noch unangenehm und bewegend sein, Überbringerin der schlechten Botschaften zu sein. Nein, jetzt ist es zu spät, jetzt können Sie keine Ratenvereinbarung mehr ausmachen. Auch ein Kind/sicherer Arbeitsplatz/ein aktuelles Wohnungsangebot ist kein Grund auf vorzeitige Entlassung. Auch wenn Sie keinen Führerschein haben, sind das Ihre Schulden, wenn das Auto auf Ihren Namen läuft, auch wenn wer anderer damit zu schnell fährt oder falsch parkt. Weinende und verzweifelte Klient_innen können Mitgefühl auslösen und bewegen. Daran gewöhnt man sich schwer und das Ambiente mit den Gittern und versperrten Türen macht es nicht besser.“
- „Eine sehr junge Frau (ca. 19 Jahre alt), deren Vater Autos auf ihren Namen angemeldet hat und die wegen den Verwaltungsstrafen ins PAZ musste und wegen dem PAZ-Aufenthalt ihre Lehrstelle in Niederösterreich nicht antreten konnte.“

- „Im PAZ bewegen mich meist die Klienten, ihre Geschichten und die Tatsache, dass manchmal „Frechheit siegt“: Ein Klient, der einen Beamten dazu gebracht hat, für ihn einen Brief zu tippen (das sei er so gewohnt, er habe sonst auch immer Sekretär_innen) und sich beschwert, weil der Beamte nur zwei Seiten abgetippt hat und danach kein Diktat mehr akzeptieren wollte.“
- „Im Jahr 2018 hat mich im PAZ die Zusammenarbeit mit den Sanitäter_innen, Amtsärzt_innen, aber auch die Interaktion mit den Beamt_innen am Stock wieder mehr als die Jahre zuvor beschäftigt. Die Situation in der Schubhaft, die Abschiebungen, die Bedingungen bei längerer Anhaltung, die politischen Veränderungen sind nicht nur eine große Belastung für die Insass_innen, sondern auch eine tägliche Herausforderung für die Strukturen der Polizei vom Kommando bis zur Basis, von den Stockbeamt_innen über die Aufnahme bis zur Sanitätsstelle. Die chronische Belastung der Beamt_innen bei eingeschränkten Personalressourcen hat durchaus Auswirkungen auf unsere Arbeit im PAZ, auf die Zusammenarbeit in den verschiedenen Strukturen und auf die Bereitschaft, Lösungen zur Verbesserung der Situation, zur Entspannung und Deeskalation für unsere Klient_innen zu finden.“
- „Bewegt haben mich die Schicksale und Herausforderungen vieler Insass_innen, die oft eingeschränkten Möglichkeiten, diese zu erleichtern, und die trotzdem große Dankbarkeit für unsere Unterstützung.“
- „Bewegend waren die positiven und freundlichen Gespräche mit den Beamt_innen und das spürbare Engagement einiger von ihnen, was bei mir zu einem Hinterfragen eigener, vorgefertigter Bilder und Vorurteile führte.“
- „Was mich letztes Jahr bewegt hat und noch weiter bewegt, sind die Personaländerungen.“
- „Was mich im PAZ bewegt hat im letzten Jahr, ist das Spannungsfeld, zwischen politischen Veränderungen und persönlichen Motiven dort tätig zu sein.“

SICH IN EIN System zu begeben, das vielen von uns fremd ist, uns irritiert, das uns aus unserer Komfortzone zwingt, dessen Rahmenbedingungen manchmal sogar unseren eigenen Grundwerten widersprechen, ist oft fordernd und meist sehr bewegend, sowohl negativ als auch positiv. Welch große Chance aber ist es, sich im Inneren dieses Systems bewegen zu dürfen, um innerhalb gegebener Grenzen doch etwas bewirken, manchmal sogar verändern, auf jeden Fall aber bewegen zu können!

—— Und wie schön ist es, Menschen zu begegnen, sowohl Insass_innen als auch Beamt_innen, die dankbar für unsere Unterstützung, Wertschätzung und respektvolle Haltung sind und uns manchmal sogar ein Lächeln schenken.



MITARBEITER_INNEN 2018

ANGESTELLTE

Elisabeta Aitonean
 Ilse Ambros
 Maximilian Arnold
 Cornelius Bacher-Gneist
 Susanna Bacher-Gneist
 Monika Baschlberger
 Gerhard Biskup
 Manuel Bittner
 Helena Borkovec
 Julian Brähler
 Andrea Bugnar
 Daniel Buriman
 Christof Bäcker
 Anna Bösch
 Christian Dorner
 Petra Eckstein
 Martina Ertl
 Flora Färber
 Stefanie Figl
 Birgit Freischlager
 Benedikt Friedel
 Stephan Fundinger
 Evelyn Gamper
 Harald Gantioler
 Clemens Gasser
 Sebastian Grubinger
 Michaela Hanke
 Wolfgang Hartinger
 Theresa Hayr
 Ildico Hellmer
 Edith Hofer
 Magdalena Iwanowytch
 Gerald Jebinger
 Erika Jung
 Karoline Jäger
 Doris Kalchbrenner
 Monika Kalmar
 Maria Ketscher
 Maria Kofler
 Anja Kolde-Sonneborn
 Jutta Korosec
 Wolfgang Kramer
 Lisa Krüger

Brigitte Kubicka
 Eva Lederhilger
 Oskar Loschan
 Christian Mannschitz
 Carina Matzhold
 Sonja Meznicar
 Robert Mittasch
 Wilfried Mitterhofer
 Adelheid Moser
 Rebecca Nachbagauer
 Katharina Neuhaus
 Walter North
 Johanna Nöbauer
 Oliver Oberleitner
 Eva Offner
 Elisabeth Ottel-Gattringer
 Marion Pably
 Yeter Panotopoulos
 Karolina Parz
 René Pfeifer
 Andreas Pittermann
 Alexandra Radeva
 Thomas Rajkovats
 Gerhard Rechberger
 Birgit Rohr
 Hanna Röhsler
 Martina Rüscher
 Daniel Sanin
 Ruth Scheiber-Herzog
 Susanne Scheubmayr
 Lisa Sophie Schindlauer
 Stefanie Schmeiser
 Georg Schmid
 Helmut Schmidt
 Milena Schneider
 Veronika Schoof
 Lars Schäfer
 Aglaja Sedelmeier
 Friedrich Siller
 Jan Sipos
 Peter Skriboth
 Martin Spinger
 Nadja Springer
 Stefan Stefa-Missagli

Susanne Stix
 Alexander Striednig
 Elisabeth Tanzmeister
 Christian Teichmann
 Lisa Thell
 Dina Mihaela Tirziu
 Lena Anjuna Trautmann
 Georgi Traykov
 Chiara Camilla Volonte
 Barbara Waidhofer
 Margot Wallner
 Martin Weber
 Robert Wechsberg
 Klara Weiss
 Lisa Wessely
 Claudia Willinger
 Fabian Wirnsperger
 Elina Wlaka
 Raimund Wöß
 Johannes Zeiler
 Ursula Zeisel

FREIE DIENSTNEHMERINNEN

Pamela Asinger
 David Christian Bauer
 Amin El-Dsouki
 Karolin Elberfeld
 Josch Friedrichs
 Fiona Fuchs
 Michael Gabriel
 Magdalena Hartl
 Baltasar Hauser
 Christoph Hochleitner
 Svea Hörberg
 Saskia Kamleitner
 Jana Kehl
 Constanze Liko
 Nicole Mehrl
 Michael Müllegger
 Marika Pitsilka
 Lisa Pöck
 Sofie Roecken
 Magdalena Scheiber

Emil Schiener
 Jakob Steier
 Christoph Vavrik
 Katharina Watzl

IN KARENZ

Angelika Rust
 Mariana Trettler

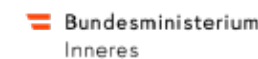
ZIVILDIENER

Marco Auenhammer
 David Diernegger
 Aaron Eller
 Theodor Klein
 Matteo Maukner
 Marcel Mimra
 Lucas Neumayr
 Paul Polzer
 Paul Scheifl
 Florian Schmidt
 Dominik Welzel

PRAKTIKANTINNEN

Rebecca Bucan
 Muratovic Göstel
 Johanna Husar
 Isabell Indra
 Marie Koch
 Stefanie Krickl
 Neneh Muhr
 Esther Paul
 Florian Payrhuber
 Thomas Poppinger
 Samir Renn
 Daniel Tseska
 Paul Wittl
 Alina Zachar

Unsere Angebote sind möglich durch die Förderung/Unterstützung durch:



DIE STANDORTE DES VEREIN DIALOG

Integrative Suchtberatung

- Gudrunstraße 184, 1100 Wien
T + 43 1 205 552 600
- Modecenterstraße 14/A/4.Stock, 1030 Wien
T + 43 1 205 552 300
- Puchgasse 1, 1220 Wien
T + 43 1 205 552 700

Sucht und Beschäftigung

- Modecenterstraße 14/A/4.Stock, 1030 Wien
T + 43 1 205 552 200

Suchtprävention und Früherkennung

- Hegelgasse 8/13, 1010 Wien
T +43 1 205 552 500

Die aktuellen Öffnungszeiten finden Sie unter www.dialog-on.at



SPENDENKONTO

Erste Bank
 IBAN: AT19 2011 1292 2804 0404
 BIC: GIBAATWW

IMPRESSUM

Verein Dialog, Hilfs- und Beratungsstelle für Suchtgefährdete und deren Angehörige
 Hegelgasse 8, 1010 Wien
verein@dialog-on.at

Für den Inhalt verantwortlich: Helmut Schmidt;
 Konzept & Redaktion: Helmut Schmidt, Wolfgang Kramer, Klara Weiss; Lektorat: Martin Weber, Klara Weiss; Gestaltung: socher-mit-e; Text: alle Autor_innen sind Mitarbeiter_innen des Verein Dialog.



*„Bewegt haben wir einiges – wurden wir oftmals –
bleiben wir auch in Zukunft.“*